



Birgit Schaller, Hannes Sell und Jürgen Stegmann warten auf den Zug, „dessen Endstation jedoch keiner kennt“.

FOTO: ROBERT JENTZSCH

# „Ist hinter dem Tunnel ein Licht? Wir wissen es nicht!“

Wolfgang Schaller gibt seinem „letzten“ Stück an der Herkuleskeule schließlich doch noch einen optimistischen Schluss.

Von Andreas Schwarze



**Wolfgang Schaller**

FOTO: SEBASTIAN KAHNERT/DPA

Drei Menschen treffen sich auf einem Bahnsteig. Sie wollen weg aus ihrer perspektivlosen Realität und warten auf einen Zug, der anhält und sie mitnimmt, „dessen Endstation jedoch niemand kennt“. Währenddessen rauschen die

Züge der Zeit an ihnen vorbei. Wolfgang Schaller, umgetrieben vom Irrsinn des absurden Theaters einer Menschheit, die lustvoll und unbelehrbar an der Vernichtung ihres Lebensraumes arbeitet und das Zusammenleben so schwierig wie möglich gestaltet, erinnert sich an Becketts „Warten auf Godot“. Was 1948 nach dem Endzeitszenario des Krieges offenbar wurde, dringt heute wieder jedem, der mit offenen Augen durch die Welt geht, ins Bewusstsein: die wartende, schweigende Masse lässt Entwicklungen zu, die uns alle die Zukunft und womöglich das Leben kosten können.

Ist das lustig, gehört das ins Kabarett? Sinnsucher Wolfgang Schaller, Regisseur Matthias Nagatis, die renitenten Abgehängten Birgit Schaller,

Jürgen Stegmann und Hannes Sell und die brillanten Musiker Jens Wagner und Volker Fiebig beweisen es in „Tunnel in Sicht“, der jüngsten Premiere der Dresdner Herkuleskeule. Lachen macht wach, und offen und geschliffener Wortwitz aktiviert das Gehirn. Wer Lachen zulässt, dem bleibt es zuweilen im Halse stecken. Auch solche Situationen bietet jenes Spiel, das sich im treffend-trostlosen, effektiv beleuchteten Bühnenraum Mario Radickes zwischen fremden Menschen zum Theaterstück entwickelt.

Bei Beckett heißt es: „An dieser Stelle und in diesem Augenblick sind wir die Menschheit, ob es uns passt oder nicht.“ Hinter dem Horizont geht es zurzeit nicht weiter, jedenfalls nicht wie bisher. Vorn ist auch kein Licht zu sehen, vielleicht im besten Falle ein Tunnel, der nach langer, dunkler Strecke den Ausweg in eine lebenswerte Zukunft bietet. Wenn man nicht sitzen bleibt, sondern losgeht. Dazu will Schaller uns antreiben mit einem rasanten Ritt über den Parcours aller tausend drängendsten Probleme unserer Zeit. Als couragierte Jockeys wählte er dafür die Teilnehmer der postsozialistischen Wartegemeinschaft auf dem Bahnhof im Nichts. Sie waren noch nie im TV, haben als lebensweiser sächsischer Sargtischler, herzenswarmer Backwarenverkäuferin und belesener

Doktorin in spe nur ihre Arbeit gemacht, sind mangels Kapital „nicht flüssig, sondern überflüssig“ und schon gar keine systemrelevanten Leistungsträger.

Aus dieser aussichtslosen Position serviert das aufbegehrende Normal-Trio flott und pointiert satirisch-zeitkritische Schenkelklopfer und dreht gleich darauf sarkastisch, respektlos und mit bitterem Spott an den großen Rädern unserer großartigen westlichen Zivilisation, die längst im Sande laufen. Heimatverlust und Ostalgie, Russland-Bashing, Lauterbach-Parodie (großartig, Hannes Sell), Rassismus „aus Gründen“, überwacht werden und Freude daran haben, Covid, Konzerne und „der Chinese!“ – all das und noch viel mehr findet sich auf dem bizarren geistigen Wühltisch dieser Komödie als Abbild unserer surrealen Welt, die gerade im Wahljahr „mit Leuten von gestern zurück in die Zukunft“ strebt.

Unterstützt wird das Denkvergnügen von sinnreich ausgewählten, vom musikalischen Leiter Jens Wagner komponierten oder neu arrangierten und ausnahmslos glänzend dargebotenen Musiknummern. Wenn Birgit Schaller unserer Kanzlerin, dem „Fräuleinwunder aus Templin“, ein wehmütiges Abschiedschanson à la Marlene Dietrich widmet oder

„Superstarin“ werden will, wenn sie mit dem stark agierenden und sprachlich wie sängerisch begabten Hannes Sell rappt oder er solistisch eine absolut stimmige Fassung des City-Klassikers „Am Fenster“ hinlegt (perfekt sekundiert von Volker Fiebig mit der Violine), wenn beide mit Jürgen Stegmann das „Konsumentengelöbnis“ zelebrieren oder unter dem Motto „Ham wir schon gemacht – hat sich nicht bewährt!“ verblüffende Parallelen zwischen den deutschen Republiken auswerten, so ist das Musikkabarett vom Feinsten.

Wolfgang Schaller, der Nestor des Politikabarett in Dresden, wollte wohl mit diesem „letzten“ Stück etwas wie ein Credo seiner unglaublich erfolgreichen Schaffenszeit und seiner Überzeugungen als Theatermacher und Mensch liefern. Dem Anlass entsprechend waren neben dem treuen Fanpublikum der Herkuleskeule viele Weggefährten der Szene erschienen und feierten Gastgeber, Premiere und den optimistischen Schluss mit tosendem Applaus: „Es ist noch kein Ende, solange wir leben – geht nach Hause, lasst uns Kinder zeugen, die es besser machen!“

Nächste Vorstellungen: 17./29. Juli; 6. August 2021, 20 Uhr, Herkuleskeule Dresden